

Ella C. Schenk

Silbernebel – Die Diebin der Seiten




DIE DIEBIN DER SEITEN

SILBERNEBEL

ELLA C. SCHENK

ROMAN

VAJOSH



*Für alle Bookies, die sich wünschen, in Geschichten
springen zu können. In welche würdet ihr eintauchen?*

KAPITEL 1



Lenja

Ich bin im Zuckerparadies gelandet.

Um genau zu sein, in einer mit roten Girlanden geschmückten Backstube voller Süßigkeiten.

Zugegeben, es war nicht ganz mein Plan, direkt *hier* aufzutau-
chen. Aber wer kann jetzt schon nein zu frisch gebackenen
Kekschen sagen?

Ich gewiss nicht.

Grinsend schnappe ich mir zwei Zimtkekse direkt vom noch
warmen Backblech. Die rothaarige Besitzerin Mandy hat es eben
erst aus dem Ofen geholt, bevor sie in ihr angrenzendes Café
verschwunden ist. Die Plätzchen zergehen auf der Zunge wie
Butter.

Ein Hoch auf Weihnachten und all die wunderbaren Geschich-
ten, in die ich dank meiner Gabe eintauchen darf. Zumal es bei
uns zu Hause kein Weihnachten gibt, geschweige denn eine
andere Jahreszeit als den Frühsommer.

Ich kann nicht anders, als zu dem ovalen Fenster mit dem
Kranz aus Tannenzweigen zu starren, das fast vollständig mit
Schneeflocken bedeckt ist. Am liebsten würde ich nach draußen
gehen, durch den Schnee stapfen und den einzigartigen Geruch
des Winters tief einatmen. Aber dafür ist keine Zeit. Leider.

Das dumpfe Geplauder der Leute im Café weicht etwas schrill gesungenen Kinderweihnachtsliedern und ich zucke zusammen. Sofort blicke ich zur Milchglastür, die zum Café führt.

Konzentriere dich, Len! Du bist auf einer Mission. Und die besteht nicht darin, Plätzchen zu naschen und schiefem Kindergesang zu lauschen.

Aber ich kann nicht aufhören, mit dem Kopf im Takt zu wippen, und das mir unbekannte Lied genau völlig falsch mitzusummen. Ich trage starke Magie in mir, die es mir ermöglicht, in die vom Hohen Rat ausgesuchten Bücher zu springen und magische Gegenstände aufzuspuüren ... aber wenn es um Taktgefühl geht, bin ich aufgeschmissen.

Egal. Ich summe weiter.

Wie zur Bestätigung der Dringlichkeit schießt ein kribbelnder Energiestrom durch meinen linken Unterarm. Fluchend schiebe ich den Ärmel meines beigefarbenen Hemdes zurück. Die zwei goldenen, schwach leuchtenden Phönixflügel, die mein Handgelenk umranken, bewegen sich leicht. Und ich könnte schwören, ein Luftzug weht durch die Backstube, der nach Feuerholz riecht. Hastig schiebe ich meinen Ärmel wieder runter und atme tief durch.

Die beiden Flügel bewegen sich *noch* sanft und schimmern schwach. Je greller sie leuchten und je dringlicher sie sich bewegen, desto mehr schwindet meine Magie, die mich hier an Ort und Stelle hält.

Ich setze mir selbst ein Limit von zehn Minuten, den gesuchten magischen Gegenstand im ersten Stock aus den Privatgemächern der Caf  besitzerin zu klauen. Ich bin nicht umsonst die Zweitbeste in meiner Schule.

Mit eingezogenem Kopf schlüpfe ich um die Ecke und vorbei an unz  hligem Vanillekipferl und Rumkugeln. Das Wasser läuft mir im Mund zusammen, aber ich muss wachsam bleiben. Die Caf  besitzerin ist eine Vampirin – blitzschnell und tödlich. Aber sie ist auch taub. Wäre das nicht der Fall, hätte sie mich längst bemerkt und mir vermutlich den Kopf abgerissen.

Wenngleich sie hier in dieser Romantasy-Geschichte die Rolle einer unschuldigen Frau spielt, die sich für ihren Blutdurst schämt, sollte ich vorsichtig sein.

Ich habe das Buch vor meinem Auftrag gelesen und weiß, dass sie ihr gewohntes Leben bald hinter sich lassen muss. An Neujahr wird sie von einer Horde geflügelter Einhörner entführt. Ja, richtig gehört – keine Werwölfe, sondern lilafarbene, geflügelte Pferde!

Plötzlich kracht es laut im Café und der Gesang der Kinder bricht ab. Jemand entschuldigt sich. Ich reibe mir die Schläfen und zwingen mich zur Konzentration, die viel zu oft flöten geht.

Ansonsten wäre ich Schulbeste, verdammt.

Ich renne los.

Meine schwarzen Stiefel quietschen bei jedem Schritt, den ich die Holztreppe hochjage.

Oben angekommen, greife ich nach dem Türknauf in Form eines spitzen Zahns und kann mir ein belustigtes Schnauben nicht verkneifen – das hatte ich schon beim Lesen nicht gekonnt. Dann husche ich in die Dachgeschosswohnung.

Ich taste nach dem Schalter. Ein mattes Licht breitet sich im Flur aus.

Ich schultere meinen Rucksack ordentlich und biege nach rechts ins Wohnzimmer ab. Da die bodentiefen Fenster zur Hauptstraße zeigen, verzichte ich darauf, hier das Licht anzuschalten. Stattdessen greife ich in meine Hosentasche und zücke einen kleinen Lichtstein in Form einer Rose, den ich bei meinem letzten Auftrag in einem Hexenviertel mitgehen lassen habe.

Ein Schauer läuft mir über den Rücken.

Hier liegen so viele angebrochene Pralinenschachteln, dass ich Angst habe, schon vom bloßen Anblick der Süßigkeiten ein Loch im Zahn zu kassieren.

Diese Vampirin sollte endlich zu ihrer wahren Natur stehen, anstatt ihren Blutdurst mit Leckereien zu unterdrücken. Aber das wäre zu einfach für die Geschichte, nicht wahr?

Ich umrunde das grüne Sofa.

Noch ein Blick über die Schulter, dann knie ich mich auf einen der Häkelteppiche, die überall verstreut liegen. Ich niese wegen der vielen Staubfusseln, lege mich auf die Seite und greife nach einer kleinen Blechdose unter dem Sofa.

Sogleich öffne ich sie. Ich wusste, was mich erwartet, aber der abgestandene Geruch von Blut ist dennoch überwältigend.

Bah.

Würgend inspiziere ich die herausgebrochenen Reißzähne, an deren Wurzel getrocknetes Vampirblut hängt. Jeden Neumond entfernt Mandy sie mit einer Zange und verflucht sie, in der Hoffnung, dass sie nicht wieder nachwachsen.

Tun sie aber.

Sie wiederholt es trotzdem.

Gut für uns, denn wir brauchen diese magischen Beißerchen, um den Silbernebel unseres Reiches zu verstärken. Ich schnappe mir ein besonders großes und spitzes Exemplar, wickle es in ein Tuch und verstaue es hastig in meinem Rucksack.

Ich schiebe die Dose wieder zurück an Ort und Stelle. Mandy ist keine neurotische Vampirin, also weiß ich, dass sie nicht nachzählt. Das tut sie höchstens in ihrer Backstube bei den Rumkugeln.

Jetzt aber weg von hier.

Diese Geschichte hat selbstredend nicht mit mir gerechnet und ich darf nichts tun, was die grobe Handlung ihrer Hauptfiguren verändern würde. Dann würde das Buch in Flammen aufgehen und mit ihm das kunstvolle Siegel des Siegelmakers auf dem Buchrücken, das mir den Zugang zur Geschichte überhaupt gewährt.

Und es würde Ärger geben.

Großen, lästigen Ärger.

Schließlich braucht man vier Vollmonde, um so ein Siegel herzustellen, heißt es.

Ein stechender Schmerz schießt durch meinen linken Arm.

Zischend fahre ich hoch. Jedes Mal dieses verdammte Stechen, als würde mir jemand die Haut abreißen. Blöderweise taumle ich auch nach hinten, knalle kurz gegen den Glasschrank. Die Türen öffnen sich dabei. Eine Schneekugel fällt heraus und zerspringt auf dem Boden.

O Shit!

Mit wild klopfendem Herzen verstaue ich meinen Lichtstein wieder in der Hosentasche.

Ich ziehe die Ärmel zurück. Die Phönixfedern flattern und brennen. Immer heller und schmerzhafter.

Die Zähne zusammenbeißen fahre ich mir durchs Haar. Ein paar lilafarbene Strähnen lösen sich aus dem hohen Zopf, und ich puste sie mir aus dem Gesicht. Gleich wird mich ein Feuer umhüllen und in die Scheune des Hohen Rates teleportieren. Das Licht im Flur flackert und erlischt abrupt für ein paar Momente. Ein Ruck geht durch meinen Körper.

Wahrscheinlich hat der aufziehende Schneesturm den kurzen Stromausfall verursacht. Nun lodern die Flammen, ausgehend von den Phönixfedern, über meinen gesamten linken Arm und breiten sich wie warme, angenehme Sonnenstrahlen auf meiner gesamten linken Körperhälfte aus.

Hastig schiebe ich die Glassplitter der Schneekugel mit dem Stiefel unter den Schrank und versuche, die Sauerei zu verbergen. Schweißperlen stehen mir im Nacken. Warum sollte auch mal *nicht* alles gleichzeitig passieren?

Auch wenn Mandy schusselig ist, *das* wird sie vermutlich merken. Verdammte.

Die Flammen züngeln jetzt über meinen rechten Arm und meinen Fuß. Ich trete zurück, werfe einen der Häkelteppiche über die letzten Glassplitter und nehme die Reste der zerbrochenen Glaskugel an mich. Ich versuche die Wut zu unterdrücken, die mir die Wirbelsäule hochkriecht. Ich habe gegen Regel Nummer zwei verstoßen: Hinterlasse keine Beweise. Und das ist inakzeptabel!

Grummelnd überlasse ich mich den weiteren Flammen und

atme den immer intensiver werdenden Geruch von glühendem Feuerholz ein. Meine Beine beginnen, sich in goldene Funken aufzulösen. Die Lichtpartikel steigen auf, erst bis zum Bauch, dann bis zu den Händen. Bald wird von mir nichts übrig sein außer flirrender Luft und flackernder Magie.

Jemand kreischt.

Ich reiße den Kopf herum.

Mandy steht plötzlich in der Mitte des Wohnzimmers. Ihre Pupillen glühen blutrot. Hungrig. Wild. Das ist absolut ... *beschissen*. Verflixt!

Instinktiv will ich die Fäuste heben, kampfbereit, aber es geht nicht. Sie haben sich bereits aufgelöst. Die Funken sprühen weiter. Ich bete, dass sie schnell genug sind, um mich rechtzeitig vor einer sichtlich verärgerten Vampirin zu retten.

Aber wie schon bei meinem letzten Auftrag, verweilen sie mit meiner zunehmenden Angst in einer Starre.

Na, klasse.

Mandy macht den ersten Schritt. Mir wird speiübel.

»Bitte nicht«, keuche ich und mein Magen krampft sich immer mehr zusammen. Ich habe keine Lust, heute als Snack zu enden.

Sie fletscht die Zähne. Ihre mehlbestäubten Hände krümmen sich zu tödlichen Krallen. Bereit, mich in Stücke zu reißen.

Da springt Mandy auf mich zu.

Ich schreie.

Bevor sie zubeißen kann, ist das Schicksal mir aber gnädig und ich verschwinde im Nichts – Raum und Zeit verschwimmen und ich werde in eine Schwerelosigkeit gezogen.

Das war wirklich knapp, verdammt noch mal.

Und gleich muss ich dem Hohen Rat Rede und Antwort stehen, warum das Abenteuer einer chaotischen Vampirin in Flammen aufgehen wird. Und auch ihr Zahn, der den Silbernebel hätte stärker machen können.

Ich kann es kaum erwarten.

KAPITEL 2



Lenja

»Wir dachten, du wärst besser, Honey.«

Autsch.

Mein Herz macht einen Salto, stolpert über mein Ego und fällt so richtig auf die Fresse.

Honey – das bescheuerte Kosewort – macht diese Rüge von Granny kein bisschen besser.

Wie schon in der letzten halben Stunde murme ich dem Hohen Rat Entschuldigungen zu. Es nützt nichts. Die Großmütter lassen mich nicht gehen.

So bleibe ich den durchdringenden Blicken aus zwei silbernen und zwei hellgrünen Augenpaaren ausgesetzt. Im Volk der Ényas funkeln die Pupillen in allen erdenklichen Farben – meine schimmern in genau dem Ton wie mein Haar. Das hat sonst niemand.

Kurz zuckt mein Blick zu meinem linken Handgelenk. Ich bin auch die Einzige, die ein Zeichen in Form von Phönixfedern hat. Alle anderen tragen angeblich einen Brieföffner als Mal. So munkelt man. Gesehen habe ich sie noch nie, da unsere Male verblassen, sobald wir von unseren Einsätzen zurückkehren. Was gut ist, sonst hätte ich ein wirklich großes Problem, denn ...

Plötzlich kracht es laut auf dem Tisch des erhöhten Podiums inmitten der riesigen Scheune.

Die Vase voller Rosen kippt um und rollt den blauen Tischläufer entlang. Doch niemand schenkt ihr Beachtung. Sofort zwingt ich mich zur Konzentration.

Ich bin mal wieder gedanklich abgeschweift ...

Was habe ich verpasst?

Verflixt und zugenäht!

Genervt setze ich mich auf den Stuhl hinter mir.

Meine Finger krallen sich in die Armlehnen, als könnten sie mir helfen, den Faden wiederzufinden.

Dabei sehe ich jeder einzelnen grimmigen Großmutter genauestens ins Gesicht, doch sie schauen alle gleich ernst und verärgert drein. Sie stören sich überhaupt nicht daran, dass das Wasser aus der umgekippten Vase über die Tischkante auf den Boden tropft.

Schließlich ist es wieder einmal Granny, die schnaubend den Kopf über mich schüttelt und »Honey, Honey, Honey« flüstert. Dabei richtet sie sich ihren grauen Dutt und zupft den Kragen ihrer Bluse unter ihrer weißen, zerfledderten Robe zurecht – die gleiche, die alle Großmütter im Hohen Rat tragen. Und das seit vierhundert Jahren, seit der Einberufung des ersten Hohen Rates durch unsere Vorfahren.

Man kann den strengen Duft kaum ertragen. Sie legen die Roben selten ab und würden ihr rechtes Auge für dieses kratzige Stück Stoff opfern.

Wetten?

»Ich fragte dich, Honey, was du gedenkst, gegen deine Konzentrationsstörungen zu tun?«

Eine durchaus spannende und sehr berechtigte Frage.

Ich ziehe die Schultern hoch und öffne den Mund für eine Antwort, die ich noch gar nicht habe, als Mrs. Richardson lautstark hustelt und ihr dreieckiges Brillengestell ohne Gläser zurechtrückt. Sie tut das immer, wenn sie etwas Wichtiges zu sagen hat. Das kommt nicht oft vor.

Mit ihrer scharfen Nase und den silbernen Augen wirkt sie wie

ein Adler, der nur zuschlägt, wenn er sich sicher ist, dass er gewinnt.

Ich kringe die Zehen ein.

Ihre Abstrafungen sind die schlimmsten. Vor allem, wenn sie mit ihrem rechten Holzfuß aufgeregt auf den Boden tippt.

So wie jetzt.

Verdammt.

»Lenja, wir hätten diesen Zahn dringend gebraucht, um den Silbernebel mit Magie zu füttern. Die östlichen Risse im Nebel haben in den letzten Tagen zugenommen. Wenn das so weitergeht, müssen wir uns auf Kämpfe mit den dunklen Phönixkriegern einstellen.«

Ich halte mir einen hektischen Herzschlag lang die Hand vor den Mund, um nicht aufzukeuchen.

Ich wusste nichts von *Rissen* im Nebel!

Mrs. Richardson zieht die buschigen Brauen in die Höhe. »Gut. Du bist offensichtlich bestürzt. Das solltest du auch sein.«

Ich schlucke einen Kloß im Hals herunter. »I-ich sagte doch schon, dass es mir ...«

»Und *ich* denke,« unterbricht sie mich direkt und legt den Kopf schief, »wir haben dir zuletzt zu viel aufgeladen. Aufgrund deines«, sie kann es sich nicht verkneifen und verzieht leicht die spröden Lippen zu einem herablassenden Lächeln, »besonderen Erbes, haben wir angenommen, dass du den zahlreichen Sprüngen gewachsen wärst. Aber du bist zu unkonzentriert. Deshalb empfehle ich ...«

Die nächsten Worte lässt sie in der Luft hängen, was mir maßlos auf die Nerven geht. Auch, weil ich weiß, was als Nächstes passiert.

Schon geht es los.

Die Großmütter schnappen alle gleichzeitig theatralisch nach Luft. Ein heftiger Hauch von Nelken und Schweiß fegt durch die Scheune. Stühle knarren. Selbst zwei der zahlreichen Lichtsteine, die in Kronleuchtern von der Decke hängen, flackern beunruhigt.

Die vier haben ihre Köpfe zusammengesteckt und tuscheln, als ginge es um Leben und Tod. Man sieht nur noch ihre krummen Rücken, die sich schnell heben und senken.

Nervös kaue ich auf meiner Unterlippe. *Das* kann jetzt ein paar Minuten dauern oder sich über den ganzen Tag ziehen.

Super.

Mit einem leichten Stampfen meines Fußes versuche ich, die Gedanken an mein Versagen zu zertreten. Immer wieder bekomme ich wegen meines Erbes schwierigere und zahlreichere Aufträge und dann ist es noch nicht genug ...

Augenrollend beiße ich erneut auf meine Lippe, während mein Ego versucht, Ausreden für meine ständigen Konzentrationschwächen zu finden.

Ich schaue auf mein linkes Handgelenk und runzle die Stirn. Mein Feuer hat mich zudem heute schon wieder im Stich gelassen und mich kaum rechtzeitig vor einer drohenden Gefahr schnell genug zurückgebracht. Vielleicht wäre eine Pause tatsächlich nicht verkehrt. Doch wenn es wirklich schon Risse im Silbernebel gibt, muss ich mich zusammenreißen. Warum erzählen sie mir das außerdem erst jetzt? Wir sind ein unerfahrenes Volk ohne Kampferprobung. Sollten die Phönixkrieger es durch die magische Barriere schaffen, sind wir aufgeschmissen.

Ich stoße eine Handvoll Luft aus.

Jedoch entscheide nicht ich über das weitere Vorgehen. Also sehe ich mich weiter um, da ich ja sonst nichts machen kann.

Anstelle von Bänken stehen Strohballen in Reih und Glied. Aber die Plätze sind leer. Der heutige Gottesdienst zum Ende der Woche ist bereits vorbei. Zudem ist es kein offizieller Anlass. Eigentlich ist es das nie bei mir, da nur der Hohe Rat von meinem Geheimnis weiß, das auf keinen Fall jemand in Énya auch nur erahnen darf.

Ich puste mir eine verirrte Strähne aus dem Gesicht. Mein Blick bleibt auf dem Aschehäufchen haften, wo nicht nur Mandys Zahn, sondern auch ihre komplette Geschichte mit dem Siegel in

Flammen aufgegangen ist, kaum dass ich zurückgekehrt bin. So machtvoll unsere Siegel sind, so empfindlich reagieren sie auf Veränderungen in der Geschichte.

»Hoooney?«

Ein Ruck geht durch mich. Der lang gezogene Vokal kündigt nichts Gutes an. Muss ich etwa Strafarbeiten in der Schule erledigen? Madame Helena im Kindergarten helfen, obwohl gerade Läuseausbrüche wüten? Oder muss ich schon wieder den Kodex eins zu eins übertragen, um mir einzuprägen, was ich darf und was nicht?

»J-ja, Granny?«

Die beiden dünnen McBeth-Zwillinge schütteln in der Mitte des Podests ihre Köpfe. Ihre rötlich-grauen Zöpfe fliegen von einer Schulter zur anderen und sie pressen ihre Kiefer so fest aufeinander, dass ich mich frage, ob sie Verstopfung haben. Die zwei sind keine Fans von mir – oder besser gesagt, von meiner Blutlinie. Als könnte ich etwas dafür, dass ...

»Wir haben beschlossen, dass du eine kleine Auszeit benötigst, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Da wir jedoch aufgrund der Risse im Osten des Reiches unter Druck stehen«, Granny legt ihr Kinn auf die gefalteten Hände und ich erkenne eine wortlose Entschuldigung in ihren Augen. Sofort halte ich den Atem an.

»Wirst du dich morgen zum Siegelmacher begeben und uns mit weiteren Büchern und Siegeln versorgen«, fährt sie fort, »du übernimmst somit den nächsten Transport der Geschichten. Zu Fuß.«

Ich reiße die Augen auf. Oh, bitte nicht.

Ich spüre jetzt schon die fiesen Blasen an meinen Füßen.

Die McBeth-Zwillinge grinsen schadenfroh, während Mrs. Richardson mit ihrem Holzbein irgendeine Melodie tippt. Völlig perplex starre ich es an.

Angeblich hat sie ihr Bein verloren, als man sie vor Jahren auf einen Streifzug außerhalb des Nebels schickte, um die Phönixkrieger auszuspionieren. Sie haben sie erwischt und es einfach

abgesägt. Nur mithilfe des Perlensandes konnte sie entkommen. Das magische Gemisch, das vom Silbernebel selbst hervorgerufen wird und mit dem man sich von einem Ort zum anderen teleportieren kann. Und doch war es ein Wunder. Normalerweise funktioniert er nur innerhalb des Nebels und gerade weit genug, um durch ihn hinaus zu gelangen. Ob der Silbernebel hier seine magischen Finger im Spiel hatte? Wir wissen es nicht.

Die Großmütter horten ihn in ihren Roben. Dementsprechend bekommt man ihn nur in die Finger, wenn sie ihn hergeben. Aber das geschieht so gut wie nie.

Jemand räuspert sich. Meine Wangen erwärmen sich. Denn ich schweife gerade wieder ab, *verdamm!* Im Geiste gebe ich mir eine Ohrfeige.

Mrs. Richardsons Bein stoppt, ich hole zitternd Luft.

»Beide Wege zu Fuß?«, krächze ich verspätet. Das wäre fast ein Monat. Der Siegelmacher lebt in einem Backsteinhäuschen hinter den sieben Flüssen.

Granny verneint. »Nur den Rückweg. *Ohne* den Pfad zu verlassen. Auf dem Weg *zu* ihm darfst du Perlensand benutzen.«

Ich balle meine Hände zu Fäusten. Natürlich nur zurück. Mit fünfzig Büchern im Rucksack. Danke! Und ja, ich weiß, dass ich den Pfad nicht verlassen soll.

Hitze schießt mir mehr denn je ins Gesicht und ich springe auf. Zorn kribbelt in mir. Ich sollte meinen Mund halten, aber ich kann nicht. »Und das alles wegen *eines* verbrannten Buches?«, spucke ich aus, »hier geht es nicht um meinen ersten Fehltritt, sondern nur darum, nicht wahr?«

Ich hebe meinen linken Arm. Die Großmütter weichen synchron zurück, als hätte ich eine geladene Pistole auf sie gerichtet. Die Zwillinge werden sogar etwas blasser als ohnehin schon.

Granny erhebt sich und stützt die Hände auf dem Tisch ab. »Beruhige dich, Honey. Und ja, du hast recht. Das wollen wir nicht leugnen. Du weißt, dass deine Magie anders ist als die der anderen, oder?«

Ich lasse den Arm sinken und schnaube.

Natürlich bin ich darüber im Bilde. »Was soll diese rhetorische Frage?«

»Dir ist bewusst, dass das Phönixblut«, sie stockt, »das Blut des Feindes in dir fließt und dich befähigt, auch dunkle und verfluchte Gegenstände zu finden und zu transportieren, ohne dass es dir schadet.«

»Ja, das weiß ich.« Kein anderer hätte den verfluchten Vampirzahn an sich nehmen können. Für mich war es kein Problem.

Ich recke das Kinn. »Das sollte keine Strafe sein. Ich habe mich oft genug bewiesen. Ich kann einsehen, dass ich womöglich eine Pause brauche, aber gewiss keine, die mich ...«

Die anderen Großmütter stehen einfach auf, huschen zur Seitentür der Scheune und verschwinden ohne ein weiteres Wort.

Diese respektlosen Dörrpflaumen!

»Tschüss!«, rufe ich ihnen aufgebracht hinterher und greife nach meinem Rucksack, den ich mir gleich überwerfe.

Mir reicht es auch!

Grannys Blick brennt sich in mich. »Das ist keine Strafmaßnahme. Die Natur wird deinen Geist läutern. Du bist uns so wichtig, aber du nützt uns nichts, wenn du dich nicht konzentrieren kannst. Die Wälder, die Flüsse, der Siegelmacher werden dir helfen.«

Fast stolpere ich zurück. »Was wird dieser gruselige Troll tun, um das zu bewerkstelligen?«

»Hab Vertrauen«, sagt sie, so langsam, als wäre ich dumm. Aber das bin ich nicht. Ich habe nur Einsen und ein saugutes Bauchgefühl.

»Morgen früh schicken wir dich mit dem Perlensand zum siebten Fluss. Dann ist es nicht mehr weit bis zum Siegelmacher. Wir haben ihm per Perlensand bereits die Nachricht über deine Ankunft zukommen lassen.«

Wortlos drehe nun ich mich um und stampfe zum offiziellen Ausgang der Scheune. Die Tür mit den eingebrannten Flammen,

die noch aus der Zeit der Phönixkrieger stammt, als sie hier vor uns lebten, verhöhnt mich. Sie glitzern besonders hell, und für einen kurzen Moment habe ich das Gefühl, ein Feuer würde darüberlaufen. Ich reibe mir kurz die Augen.

Es ist weg.

Verfluchte Konzentrationsstörungen!

Ich spüre eine warme Hand auf meiner Schulter, begleitet vom süßen Duft nach Schokoladenschnecken.

Ich drehe mich um und blicke in Grannys Gesicht. Sie tippt mir sanft mit den Fingerkuppen gegen die Nase.

»Ich habe dich großgezogen, Honey. Du wirst diese Reise meistern.«

»Darum geht's nicht«, murmle ich, »ich will hierbleiben und weiter nach Gegenständen suchen, die den Nebel stärken.«

In ihren Augen flackert Stolz auf – nur für einen Moment, dann wird ihr Blick wieder ernst. »Das wirst du besser können, wenn du wieder die Kontrolle über dich selbst hast. Wir brauchen dich einsatzbereit. Du bist nicht die Erste, die diese Reise antritt. Sei nicht stur.«

Ich schnaube leise.

Ausgerechnet *sie* nennt mich stur.

Wer von uns beiden hat zuletzt drei Wochen lang mit einem gebrochenen Zeh das Gemüsebeet umgegraben und jegliche Hilfe abgelehnt? Wer stur ist, brauchen wir also nicht zu diskutieren.

»Aber die Erste, die einmal einen Fehler gemacht hat und deswegen zum Transportesel verdonnert wird.«

»Du bist besonders. Deshalb gelten bei dir strengere Regeln.« Sie beugt sich zu mir hinab und küsst mich sanft auf den Scheitel. »Heute gibt es einen Bohnenauflauf. Sei pünktlich zum Abendessen da.« Dann verschwindet sie nach draußen auf den Hauptmarkt.